Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 45

Artikel: Die aschgraue Hose

Autor: Frima, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Refrutenprüsungen

Ständerat und Nationalrat haben in der letzten Session der Bundesversammlung der Borlage des Eidgenössischen Militärdepartementes über die Biedereinführung der pädagogischen Refrutenprüfungen endgültig zugestimmt. Ganz glatt ging die Sache zwar nicht; denn es gab auch Gegner der Neuerung, die sich ganz besonders den Standpunkt zu eigen machten, der Bund mische sich mit den pädagogischen Refrutenprüfungen in ein Gebiet ein, das ureigenste Domäne der Kantone sei, eben ins Gebiet der Pädagogist, der Schule.

Wer vor mehr als 25 Jahren die früher üblichen pädagogischen Refrutenprüfungen noch mitgemacht hat — sie fanden an der Refrutierung selbst statt — weiß, daß damals geprüft wurden: Lesen, Aussach, Rechnen und Baterlandskunde. Die in den Noten 1, 2, 3 ausgedrückten Ergebnisse wurden im Dienstbücklein eingetragen und der Refrut erhielt damit eine Art "wissenschaftliche" Abstempelung über die er sich dann später oft wenig freuen konnte. Die Noten wurden überdies zusammengestellt, zu Durchschnitten verrechnet und eine kantonale Rangliste zeigte, wie gescheit der Berner und wie dumm der ... war. Daß solche Brüfungen das Brädikat "pädagogisch" kaum verdienten, ward auch denjenigen Einsichtigen inne, die sich gewöhnlich nicht mit Unterricht und Erziehung zu befassen.

Mit dem Ausbruch des Weltfrieges 1914—1918 fielen die pädagogischen Refrutenprüfungen dahin — fie sind nach Ariegsschluß nicht mehr eingeführt worden und als dann vor wenig Jahren der Ruf nach ihrer Wiedereinsehung immer dringlicher wurde, dachte man an verantwortlicher Stelle keinen Augenblick an ihre alte Form. Das Eidgenössische Militärdepartement beaustragte vielmehr einen besonders grimmigen Gegner der früheren pädagogischen Refrutenprüfungen, den Berner Schulinspektor Karl Bürki, damit, die Frage der Wiedereinsührung der Schulprüfung unserer Kekruten zu lösen.

Es würde zu weit führen, den Werdegang der neuen Brüfungsart zu schildern. Wir begnügen uns, sestzustellen, daß eine Form gefunden worden ist, die den Erkenntnissen über neuzeitlichen Unterricht und Erziehung Rechnung trägt. Das Verdienst, die nicht leichte Aufgabe zu einem guten und auch den Pädagogen befriedigenden Ende geführt zu haben, gebührt vor allem Schulinspektor R. Bürki.

Worin bestehen nun die neuen pädagogischen Refrutenprüfungen?

Zunächst muß gesagt sein, daß sie nicht mehr vor, sondern während der Refrutenschule durchgeführt werden. Die Brüfung zerfällt in eine schriftliche und eine mündliche Brüfung. Die schriftliche Brüfung wiederum umfaßt die Abfassung eines Aufsages und eines Briefes. Dabei wird betont, daß im Gegensag zur alten Brüfung, bei der oft der Fehler gemacht wurde Themen zu stellen, die den jungen Mann in einen ihm völlig unbekannten Gedankenkreis versetzen, heute der Grundsaggelte: "Der Refrut soll aus der Welt heraus schreiben, in der

er daheim ist." Das Aufsathema soll also möglichst dem Erlebniskreis des Rekruten entsprechen. Als Ergänzung wird serner die Abfassung eines Briefes verlangt, das in der Höflichefeitssorm, eine kurze Mitteilung, Anfrage oder einen Auftrag zum Gegenstand hat. Für beide Arbeiten, Brief und Aufsatzwird den Rekruten zusammen eine Stunde eingeräumt. Die Bewertung der Arbeiten richtet sich in erster Linie nach Inhalt und Ausdrucksfähigkeit.

Die mündlich e Prüfung wird mit Gruppen von fünf bis sechs Refruten durchgeführt. Nach dem für die Durchführung der Refrutenprüfungen aufgestellten Regulativ (1938) soll die Prüfung einer Gruppe (Dauer 35 Minuten) folgenden Verlauf nehmen:

"Ausgehend von irgend einer, dem geistigen Gesichtskreis der Prüflinge naheliegenden Frage aus dem Alltag, aus ihrem Beruse, aus Zeitereignissen, namentlich auch aus dem aktuellen Gemeinschaftsleben in Gemeinde, Kanton und Bund, sind in beliebiger Reihensolge geographische, wirtschaftsliche, geschichtliche und verfassungstundliche Dinge in den Kreis der Besprechung einzubeziehen, alles mögslichst im Zusammenhang mit der Hauptsrage, sodaß der Prüsungsgang ein abgerundetes Ganzes bildet." Und weiter: "Die Rekruten sind nicht der Reihe nach zu befragen."

Die Refrutenprüfung ist somit kein Examen mit Abfragen bestimmter Tatsachenkenntnisse, sondern ein Prüfungsgespräch mit allen Prüflingen zugleich, ein Meinungsaustausch, wobei dem Prüfenden die nicht leichte Aufgabe zufällt, den Gang der Prüfung so zu leiten, daß alle die bereits genannten Gebiete einbezogen werden. Wohl will man über die Kenntnisse der Refruten einen Einblick gewinnen; das Hauptgewicht aber liegt auf überlegung, Prüfung der Urteilsfrast, Erkennen von bestehenden Problemen und auf Urteilsbildung.

Eine berartige Prüfungsform ist nicht einsach. Sie ersordert von den Prüfenden (Experten) genaue und weitblickende Vorbereitung und während der Prüfung — die nebenbei gesagt im Dialekt ersolgt — große Gewandtheit. Eine noch schwiesrigere Arbeit aber hatte der Oberexperte der Rekrutenprüfungen zu vollbringen: die Aussese der einzelnen Experten.

Für die Refrutenprüfungen des Jahres 1940 wurde das ganze Gebiet der Schweiz in sieben Brüfungstreise eingeteilt, die je drei die sechs Waffenplätze umfassen. Ein Kreisexperte überwacht und organissiert die Brüfungen seines Kreises. Jedem Waffenplatz steht ein sog. 1. Experte vor. Die gesamten Brüfungen unterstehen dem eidgenössischen Oberexperten.

Die pädagogischen Refrutenprüsungen sind heute wiederum ein Bestandteil der gesamten Refrutierung unserer Armee geworden. Wenn sie auch weiterhin im Sinn und Geist ihres Schöpsers durchgesührt werden, dann darf man ihnen freudig zustimmen. Sie werden sich bestimmt für unser Schulwesen, vor allem aber für die nationale Erziehung unserer Jugend nur fördernd auswirfen.

Die aschgraue Hose

Sie war eigentlich nicht aschgrau, aber "aschgrau" war ein Ausdruck meines Baters. Mein Bapa war Lehrer; wenn er einen Schüler etwas gefragt und eine falsche Antwort bekam, dann sagte mein Bater immer, daß es aschgrau sei, sich mit solchen Taugenichtsen herumschlagen zu müssen. Wenn der Bater mit einem Kollegen über politische Dinge diskutierte, brauchte er sehr oft den Ausdruck von "aschgrauer Politik und

Brotektion", von "aschgrau hohen Steuern", "aschgrauer Berschwendung von Staatsgeldern" usw. In unsern Kindergehirnen prägte sich das Wort ein, als wäre es in Stein gemeißelt worden. Daher muß ich nun von der "aschgrauen Hose" erzählen, die gar nicht aschgrau, sondern bechtgrau aussah. Sie war übrigens nicht mehr neu. Wie es in kinderreichen Familien eben vorkommt, so war die Hose der Tradition wegen aus

einem Paar abgetragener des Baters entstanden. Bielleicht hätte sie auf ihrem irdischen Leidensweg noch mehrere Wandlungen mitgemacht, wäre ihr nicht durch meine frevle Sand jede weitere Lebensmöglichkeit abgeschnitten worden. Es war ein schönes Rleidungsstück gewesen, und als ich es zum ersten Male tragen durfte und an meinen Beinen hinabsah, da kam ich mir königlich wichtig vor.

So ging ich zur Schule, gleichsam mit dem moralischen Beiftand der neuen Hose. Gerade in jener Epoche meiner Jugend machte ich in der Geschichtsstunde die Bekanntschaft der alten Griechen, deren heroische Taten meine Rameraden und mich anspornten, es diesen Helden gleichzutun. Jeder wollte Spartaner sein und in der Schlacht von Thermoppla mutia kämpfen. In den Schulpausen gab es griechische Kämpfe. Die ichlechten und mittelmäßigen Schüler waren dazu verurteilt, die Perfer verförpern zu muffen, indeffen wir andere Griechen. Die erbitterten Rämpfe auf dem Schulhofe wurden oft bis ins Rlaffenzimmer hineingetragen und dort fortgefett, bis die gestrenge Miene des Lehrers unter der Türe auftauchte und uns nötigte, mit dem geistigen Leben der Griechen in nähere Fühlung zu treten. Aber Homers Dichtungen bedeuteten uns da= mals nicht viel mehr als die verhaften Grammatikbücher. Mit den alten Griechen war unser Gymnasium nur noch durch die pantomimischen Darstellungen der Schlachten verwandt. Ein= mal tämpften wir Spartaner unter Führung unseres Leonidas erbittert gegen die Uebermacht der Berfer. Wir konnten unfere Stellung hinter einer Schulbank lange halten, bis der Anprall des Gegners an die Bank, welche uns als Verschanzung diente, so groß war, daß die darin hängenden Tintenfäßer in hohem Bogen herausflogen und die Sonne verfinfterten, so daß wir wahrhaft im Schatten fämpften. Unser Primus als Leonidas brauchte den klassischen Ausspruch: "Wenn eure Tintenfässer die Sonne verfinstern, dann fämpfen wir im Schatten." Drohende Schatten stiegen nun auch wirklich empor, denn eines der teuflischen Geschoffe war auf meiner bechtgrauen Hose gelandet, so daß ich schwerverwundet aus dem Schlachtgetümmel verschwand, um den Schaden mit frischem Brunnenwasser wieder gutzumachen. Als ich tief niedergeschlagen ins Schulzim= mer zurückfehrte, hatte ber Unterricht bereits begonnen. Was sich da zutrug, brauche ich nicht zu schildern, davon kann sich iedermann felbst ein Bild machen.

Als ich aber mittags mit der zerstörten Hose heimwärts trollte, reifte in mir ber Blan, die Sofe gu farben. Dort mo nämlich der große Tintenfleck war, beobachtete ich eine zarte aschgraue Tönung, die sich viel vornehmer ausnahm als die bechtgraue.

Bu Haufe angekommen, legte ich das gefährliche Reidungs= stüd alsbald ab, um es mit einer älteren Sofe zu vertaufchen. Dies geschah zur großen Befriedigung meiner Eltern, welche diese Sorgfalt und Schonung meiner Hose nicht genug loben

konnten. Als nun am gleichen Abend die Dämmerung her= niedersant, stahl ich aus des Baters Stube eine Flasche Tinte. Mit diefer Flasche unterm Urm, einer Baschschuffel und der hechtgrauen Sofe verschwand ich in einem nicht näher zu bezeichnenden Ort, den ich forgsam von innen verriegelte. Die Arbeit war schnell getan. Die Tinte goß ich weg, und die Hose hängte ich vor meinem Mansardenzimmer auf dem Estrich auf.

In dieser Nacht schlief ich wie ein Held nach gewonnener Schlacht, aber schon früh morgens, ehe die Hähne frähten, sah ich nach dem Ergebnis meiner großen Tat. Die Hose sah schreck= lich verfrüppelt aus, wie eine ägnptische Mumie, steif wie ein geräucherter Hering baumelte fie an der Leine. Beinahe hatte ich das Experiment meiner chemischen Färberei für mißglückt gehalten, da erfuhr ich von meiner Mutter, daß großer Baschetag sei, und so stahl ich mich an diesem Tage zwischen Suppe und Kartoffeln rafch in den Bügelraum und glättete in aller Hast die nunmehr aschgraue Hose. Damit glaubte ich das Schickfal bezwungen zu haben. Freilich war der ursprüngliche Schand= fleck noch duntler geworden, aber davon merkte kein Mensch etwas, zudem wußte ich diesen Flecken mit meinem Kittelzipfel virtuos zu verdeden. Ich hatte diefe Sache ichon längst vergeffen, als die Ferien herangerückt waren. Schon am ersten Ferientag kam ich mit meiner ehrwürdigen Familienhofe in ein furchtbares Ungewitter. Die ältesten Leute jener Gegend behaupteten, daß es feit hundert Jahren nie mehr fo intenfiv geregnet habe.

Total durchnäft fehrte ich ins Hotel zurück, in welchem unsere Familie logierte. Schon auf dem Wege dahin hatte ich bei gelegentlichem Umdrehen bemerkt, daß ich in dem erweich= ten Ries der Straße bläulichschwarze Spuren hinterließ. Ich machte meinen Ferienkameraden darauf aufmertsam. Wir kamen überein, daß es ein Naturwunder fein müffe, das wohl mit dem Eisengehalt des Regens zusammenhängen muffe. 3m hotel wartete die Mama bangen Herzens auf mich, fie hatte, beforgt wie sie immer war, bereits warme Kleider für mich zurecht gelegt, und als ich mich nun entkleidete, da sahen meine Unterhosen aus wie die eines Raminfegers. Die Mutter, welche mit den schnupfenfeindlichen Strümpfen daneben stand, mar nicht wenig erstaunt, aber meiner Hypothese vom Eisengehalt des Regenwassers schenkte sie keinen Glauben. Meine Argumente von Meteoreisen und bergleichen Dingen nütten gar nichts, da die Mutter beweisen konnte, daß andere Leute auch nicht schwarzblau geworden waren.

Durch ein geschicktes Frag- und Antwortspiel mußte ich mehr und mehr von meiner Naturwundertheorie abrücken und schließlich die richtige Ursache verraten. Der Fall war so neu, daß ich nicht einmal bestraft murde. Der Bater sprach bloß von einer aschgrauen Hose. Sie hat bald darauf das Zeitliche gesegnet. Baul Frima.

Blätterfall

Von Rudolf Riefenmen

Welkende Blätter hemmen mir den Schritt. Brun, braun, rot, golden glühn die Todgeweihten. — Der Herbst erft tonte, wird in unserm Leben Go nimmt ein jeder Tag wohl im Entgleiten Ein dürres Blatt vom Baum des Lebens mit . . .

Und wie das Lanb, das mud am Boden rollt, Das Schickfal jedem Tag die Farbe geben, Grin oder grau, vielleicht - ein Stücklein Gold!